

DIE NEUE DEUTSCHE WELLE

Von der Ich-AG zur Wir-Gesellschaft: Durch Deutschland geht eine Woge der Hilfsbereitschaft. Cosmopolitan stellt fünf Frauen vor, die mit ihrem Einsatz die Welt ein Stück besser machen – und auch selbst davon profitieren.
Text: Isabella Huber



Warum quält sich jemand zehn Stunden mit einer Unterschriftenliste in der Fußgängerzone, verteilt freiwillig WWF-Prospekte über Schweinswale und lässt sich dumm anquatschen? „Manchmal komme ich mir schon blöd vor“, grinst die Online-Redakteurin Melanie Hedderich. „Aber es macht mich glücklich, wenn ich andere Menschen für Umweltthemen begeistern kann.“ Melanie ist Überzeugungstäterin in Sachen Umweltschutz, aber auch jemand, der eine Kosten-Nutzen-

Rechnung aufmacht: Was bringt mir das Ganze? Sie allein entscheidet, wie intensiv sie sich engagieren will. Freut sich auf die monatlichen Gruppentreffen, „aber wenn ich keine Zeit habe, bekomme ich das Protokoll eben per Mail und bestimme dann, welche Aufgaben ich übernehme.“

„Neue Freiwillige“ – so nennen Soziologen Menschen wie Melanie: Sie sind individualistisch, gut ausgebildet und erfolgreich im Job. Statt aufopferungsvollem Pflichtgefühl bringen sie eine gute Portion Egoismus mit. Ally McBeal statt Mutter Beimer. Helfen darf Spaß

machen, und das hat nichts mit Helfersyndrom zu tun. Die Zeiten, in denen man sich lebenslang einer bestimmten Organisation verschrieben hat, sind vorbei. „Wer sich engagiert, tut das projektbezogen“, weiß Erik Rahn, Projektleiter der Bundesarbeitsgemeinschaft der Freiwilligenagenturen.

Aktuelles Beispiel ist die Welle der Hilfsbereitschaft, die das Jahrhunderthochwasser ausgelöst hat. Man packt dort an, wo man gebraucht wird. Ein Speditionsunternehmen transportierte kostenlos Spenden ins Krisengebiet, andere stellten ihr Gästezimmer für

Menschen zur Verfügung, die durch die Fluten obdachlos geworden sind. „Die neuen Freiwilligen lassen sich nicht auf „rechts“ oder „links“ festlegen, sie helfen im Rahmen ihrer Möglichkeiten und haben erkannt, dass es niemandem nützt, sich seelisch auffressen zu lassen.

Gutes tun – aber wie?

„Ich habe zwei Stunden pro Woche, würde gerne was mit Menschen machen, kann aber nur abends.“ Wünsche wie dieser landen bei Marie Luise Dulich fast täglich auf dem Schreibtisch. Sie leitet die Münchner Freiwilligenagentur „Tatendrang“, sorgt dafür, dass zusammenkommt, was passen könnte: der richtige Helfer für den richtigen Freiwilligenjob. Denn – auch das ist neu in Sachen Ehrenamt – Hilfe will professionell organisiert werden. Wer erst von Pontius zu Pilatus laufen muss, um seine Dienste anzubieten, und trotzdem nicht weiterkommt, verliert schnell die Lust. Die Haltung des „Ich möchte was tun, weiß aber nicht was“ ist verbreitet.

Wie bei Franziska Roederstein: „Ungefähr zwei Jahre habe ich rumgegrübelt. Ich wollte mehr tun, als Geld zu spenden, wusste aber nicht, wie ich das anpacken sollte.“ Was auch ein Zeitproblem ist: Franziska arbeitet



MELANIE HEDDERICH

„Ich will nicht nur betroffen sein, sondern was verändern.“ Als „Überzeugungstäterin“ in Sachen Umweltschutz organisiert die 30-jährige Online-Redakteurin aus Frankfurt Infostände auf Straßenfesten. „Ein Knochenjob, aber danach bin ich regelmäßig glücklich über das Gefühl: Es hat was gebracht.“

als Account Managerin in einer PR-Agentur, hat eher eine 50- als eine 40-Stunden-Woche. Durch Zufall entdeckt sie ein Plakat von „Tatendrang“: „Wollen Sie Zeit spenden statt Geld?“ Eine knappe Woche später hatte Franziska Roederstein ihren „Nebenjob“. Seit rund zehn Monaten betreut die 30-jährige eine alte Dame im Pflegeheim. Aus Neugier: „Ich höre alten Leuten gerne zu.“ Und aus Sehnsucht: „Meine Großeltern wohnen mehrere hundert Kilo-

meter entfernt.“ Dass die Treffen mit Frau Marianne alles andere als gemütliche Plauderrunden sind, hat Franziska sehr schnell gemerkt: „Die ist eine richtig harte Nuss, oft depressiv, zu viel allein. Es hat schon eine Weile gedauert, bis ich zu ihr durchgedrungen bin.“ Warum sie trotzdem immer wieder dienstags im Altenheim an die Zimmertür klopft? „Es geht mir richtig gut. Und das ist nicht nur mein Verdienst, sondern hat verdammt viel mit Glück zu tun.“ Von dieser Lebensfreude will sie etwas abgeben. Wenn sich das Nordlicht von der 80-jährigen Bayerin erklären lässt, wie man einen guten Schweinebraten hinkriegt; wenn die beiden bei Kaffee und Keksen über Männer lästern, dann geht die Rechnung auf: Marianne hat ihre Depressionen für ein paar Stunden vergessen und Franziska das gute Gefühl, etwas Sinnvolles zu machen.

Auf der Suche nach Nähe

„Das Ende der Egomane“ nennt der Psychoanalytiker Horst-Eberhard Richter diese Entwicklung (und sein neues Buch, erschienen bei Kiepenheuer & Witsch). Was er damit meint, ist schnell erzählt: Die Egoisten von gestern suchen heute nach Nähe, sie wollen Verantwortung übernehmen für eine gerechtere Gesellschaft.

Die Chancen für Kinder sind in Deutschland nicht gleich verteilt – seit



FRANZISKA ROEDERSTEIN

„Mir geht's verdammt gut. Davon will ich was abgeben.“

Die 30-jährige Account Managerin einer PR-Agentur in München betreut eine alte Dame im Pflegeheim, die unter Einsamkeit und Depressionen leidet. Franziska klönt mit Ihrer „Ersatz-Oma“, liest ihr aus Büchern vor. Dabei profitiert auch sie – zum Beispiel, wenn es um Kochrezepte geht.

MARIA FRIEDRICH

„Es macht mir Spaß, wenn ich Kindern etwas beibringen kann.“

Die 39-jährige Informatikerin aus München weiß, dass viele Kinder weit schlechtere Startbedingungen haben als ihre eigenen. Immer donnerstags organisiert sie deshalb eine Hausaufgabenbetreuung an der Schule und freut sich über die Erfolgserlebnisse ihrer Schützlinge.



der Pisa-Studie wissen wir das alle. Benachteiligt sind vor allem Ausländerkinder. Weil sie teilweise erst in der Schule richtig Deutsch lernen und weil ihre Eltern sie nicht genug fördern können. Maria Friedrich, Informatikerin und Mutter von Dominik, 10, und Kristin, 7, versucht diesen Kindern zu helfen. „Wer schon in der Grundschule den Anschluss verpasst, holt diese Wissenslücken nicht mehr auf“, davon ist Maria überzeugt. Jeden Donnerstagnachmittag steht sie deshalb im Klassenzimmer, hilft bei den Hausaufgaben und erklärt, was ihre Schützlinge im Unterricht nicht verstanden haben. Und profitiert selbst auch von ihrem ehrenamtlichen Einsatz: „Es macht mir großen Spaß, anderen etwas beizubringen. Außerdem freue ich mich über die Erfolge der Kinder.“

Jeder Dritte macht mit

Wer stark ist, hilft Schwächeren – ein gesellschaftlicher Trend, der wieder einmal aus Amerika kommt: Wer dort Karriere machen will, muss sich sozial engagieren. Man ist stolz darauf, ein „Cultural Creative“ zu sein: jemand, der die Welt besser macht, egal, wie klein der Schritt ist. Jeder Dritte, so schätzen Experten, engagiert sich mehr oder weniger intensiv. „Rund die Hälfte aller Hilfwilligen sind zwischen 20 und 40, berufstätig und ehrgeizig“, sagt Marie

Luise Dulich von „Tatendrang“. Also genau die Sorte Menschen, die sowieso schon rund um die Uhr auf Achse sind.

„Dass viele Leute mit randvollem Terminkalender helfen wollen, ist kein Zufall“, meint Elisabeth Baumgartner, Geschäftsführerin der Werbeagentur Jung von Matt. „Je höher man auf der Karriereleiter steigt, desto stärker stellt sich irgendwann die Frage nach dem Sinn.“ Eine tolle Werbekampagne, ein

gigantischer Aktiendeal, ein kniffliges Meeting, das zur Zufriedenheit aller ablief – wunderbar, aber: Was bringt mir das persönlich? „Ich will mein Know-how nicht nur verkaufen, sondern damit auch Dinge bewegen, an die ich glaube“, sagt Elisabeth. Als ein Kollege die Idee zu einem Anti-Drogen-Spot hatte, war sie sofort begeistert: „Ich suche den Kunden dazu.“ Der war in „Mindzone“, einem Projekt gegen Partydrogen, bald gefunden. Dass sich die keine Werbeagentur der Profi-Liga leisten können – logisch. Und trotzdem waren alle Kollegen Feuer und Flamme – auch wenn sie Überstunden schieben mussten.

Egal wie klein das Engagement auch ist – es bringt viel. Ein einfaches Beispiel: Die deutsche Dependence der State Street Bank stellt jeden ihrer Mitarbeiter für einen Tag pro Jahr frei, an dem er sich sozial engagieren kann. Das macht bei 200 Mitarbeitern 200 Arbeitstage, an denen einmal nicht Aktien, sondern Menschen im Mittelpunkt stehen: Obdachlose, Behinderte, Kinder, Jugendliche.

Oder Asylbewerber, wie bei Annika Heilmann. Annika ist Richterin, 29 Jahre alt, promoviert. Also jemand der die Dinge ziemlich ehrgeizig angeht. Wenn sie für Amnesty International Vorträge vor Asylbewerbern hält, kann

ELISABETH BAUMGARTNER

„Ich will mein Know-how in den Dienst einer guten Sache stellen.“

Die Geschäftsführerin der Werbeagentur Jung von Matt sagt: „Es ist nicht mein Ding, in Krankenhäusern Händchen zu halten.“ Stattdessen stellte die 37-jährige Münchnerin mit einem Team gratis eine Kampagne gegen Partydrogen auf die Beine. Ihr Lohn: das Gefühl, etwas Sinnvolles getan zu haben.



sie sich allerdings weder auf ihren Dokortitel noch auf ihre Richterrobe verlassen. Was durchaus beabsichtigt ist. „Ich will einen Ausgleich zum Job, möchte mit Menschen zu tun haben.“ Annikas Überzeugung ist es, dass politisch Verfolgte ein faires Verfahren brauchen und deshalb so viel wie möglich über ihre Rechte wissen müssen. Nichts frustriert sie mehr, als wenn ein Flüchtling wegen juristischer Spitzfindigkeiten abgelehnt wird. Und nichts macht sie zufriedener, als wenn sie erfährt, dass sie mit ihrer Arbeit Erfolg hatte.

Charity statt Wohltätigkeit

Nicht nur die Motive, auch das Image der ehrenamtlichen Hilfe hat sich gewandelt. Was sich früher Wohltätigkeit nannte, heißt heute „Charity“. Bestes Beispiel für diese Entwicklung ist „Tatendrang“. Die erste deutsche Freiwilligenagentur trug vor ein paar Jahren noch den Namen „Münchener Helfer Information“. Zu verschnarcht, zu betulich. Keine Anlaufstelle für Menschen, die was bewegen wollen. Fand auch Markus Stolz, ein Trendforscher, der durch Zufall auf die Agentur stieß. „Toll, was ihr macht, ziemlich traurig, wie ihr's verkauft“, lautete sein kritisches Urteil. Gemeinsam mit Freunden stellte er eine Image- und Werbekampagne für „Tatendrang“ auf die Beine. Dass keiner dafür Geld nahm – Ehrensache. ■



HIER KÖNNEN SIE WAS GUTES TUN

Bundesarbeitsgemeinschaft der Freiwilligenagenturen:

Die beste Anlaufstelle für alle, die nicht genau wissen, was sie machen wollen. Tel. 030/20453366, www.bagfa.de.

Vermittlung von Ansprechpartnern, die vor Ort nach passenden Einsatzmöglichkeiten suchen.

Tatendrang München: Tel.

089/2904465, www.tatendrang.de, Freiwilligenagentur.

Greenpeace: Tel. 040/

30618-0, www.greenpeace.de, Umweltschutzorganisation.

WWF: Tel. 069/791440, www.wwf.de, Naturschutz-Verband.

Lebenshilfe e.V.: Tel. 06421/

491-0, www.lebenshilfe.de, Hilfe für Menschen mit geistiger Behinderung.

Amnesty International: Tel.

0228/983730, www.amnesty.de, Menschenrechtsorganisation.

Ärzte ohne Grenzen: Tel.

030/22337700, www.aerzte-ohne-grenzen.de. Medizinische Hilfe in Krisengebieten.

DR. ANNIKA HEILMANN

„Ich brauche einen Ausgleich zu meiner Arbeit.“

Die 29-jährige Richterin aus Köln engagiert sich seit drei Jahren für Amnesty International. Annika berät Asylbewerber in Sprechstunden und arbeitet in der Fachkommission Asyl. „Ich bin durch meine Tätigkeit sensibler und stärker geworden. Und es ist ein gutes Gefühl, wenn man weiß, dass ein Mensch in Not durch unsere Hilfe vor der Abschiebung bewahrt wird.“